

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,
den 18. Novbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. Einen Sgr. Vier Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Bierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



Localitäten.

Communal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 16. Novbr.

In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung kam durch den Stadtverordneten Collew a zur Sprache, daß eine Deputation der heut um 3 Uhr stattgefundenen Volksversammlung den Sicherheits-Ausschuß und die Versammlung selbst befragen wolle, ob die städtischen Behörden dem Beschluß der Nationalversammlung, dem Ministerium Brandenburg die Steuern zu verweigern, beitreten, und denselben zu dem übrigen machen wolle? Die Versammlung konnte darauf nicht eingehen, da dieser Schritt ja ohnehin in der Konsequenz ihrer Erklärung liegt, sich den Beschlüssen der Nationalversammlung zu unterwerfen. Nachdem der Antrag Guhrauer's: „daß die Versammlung durch eine Deputation den Ober-Präsidenten befragen solle, wie er sich diesem Beschlusse der Nationalversammlung gegenüber benehmen wolle, und daß die weiteren Schritte dem Sicherheits-Ausschuße anheimgestellt werden sollten,“ in der Minorität geblieben war, erhob die Versammlung den Antrag Dyrnsfurth's zum Beschlusse:

„Die Schritte in dieser wichtigen Angelegenheit allein dem Sicherheits-Ausschuße zu überlassen.“

Die Versammlung ging auseinander, weil sich die Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses, deren viele anwesend waren, aufs Rathhaus begeben mußten.

Erklärung der Menschen-Rechte.

Ein Aktensstück des demokratischen Kongresses.

1) Der Zweck jedes politischen Gemeinwesens ist die Wahrung der natürlichen und unverjährbaren Rechte des Menschen, und die Entwicklung aller seiner Fähigkeiten.

2) Die wichtigsten Menschenrechte sind die, für die Erhaltung seiner Existenz und seiner Freiheit zu sorgen.

3) Diese Rechte stehen allen Menschen gleichmäßig zu, wie groß auch die Verschiedenheit ihrer körperlichen und geistigen Kräfte sei.

Die Gleichheit der Rechte ist von der Natur eingesetzt; die Gesellschaft, weit entfernt, ihr Eintrag zu thun, wahrt sie bloß gegen den Mißbrauch der Gewalt, welcher sie untergräbt.

4) Die Freiheit ist die jedem Menschen zukommende Macht, nach seinem Gutdünken alle seine Fähigkeiten anzuwenden; sie hat zur Richtschnur die Gerechtigkeit, zur Schranke die Rechte der Anderen, die Natur zur Grundlage und das Gesetz zur Schutzwehr.

5) Das Recht, sich friedlich zu versammeln, das Recht, seine Meinungen durch die Presse und auf jede andere Art kundzugeben, sind so nothwendige Folgerungen aus dem Grundgesetz der menschlichen Freiheit, daß das Bedürfnis, sie zu verkündigen, das Dasein des Despotismus oder die frische Erinnerung an dieselben voraussetzt.

6) Das Eigenthum ist das Recht jedes Bürgers, nach sei-

nem Belieben den ihm vom Gesetz verbürgten Antheil an Gütern zu verwenden.

7) Das Eigenthumsrecht ist, wie alle Rechte, begrenzt durch die Verpflichtung, die Rechte Anderer zu achten.

8) Es kann weder der Sicherheit, noch der Freiheit, nach der Existenz, nach dem Eigenthum unserer Nebenmenschen Eintrag thun.

9) Jeder Handel, der dieses Princip verletzt, ist wesentlich unerlaubt und unsittlich.

10) Die Gesellschaft ist verpflichtet, für das Auskommen aller ihrer Mitglieder zu sorgen, sei es nun, daß sie ihnen Arbeit verschafft, oder daß sie den Arbeitsunfähigen Existenzmittel sichert.

11) Die unentbehrlichen Hilfsmittel für Diejenigen, denen das Nöthigste fehlt, sind eine Schuld dessen, der Ueberschuß hat. Das Gesetz hat die Art der Abtragung dieser Schuld zu bestimmen.

12) Die Bürger, deren Einkünfte nicht das zur Bestreitung ihres Unterhaltes Nöthige übersteigen, sind nicht verpflichtet, zu den öffentlichen Ausgaben beizutragen; die Anderen müssen dieselben in gesteigertem Verhältniß, je nach dem Betrag ihres Vermögens übernehmen. (Progressive Einkommensteuer.)

13) Die Gesellschaft muß mit allen ihren Kräften die Fortschritte der allgemeinen Bildung befördern und den Unterricht allen Bürgern zugänglich machen.

14) Das Volk ist souverän; die Regierung ist sein Werk und sein Eigenthum, die Beamten sind seine Diener. — Das Volk kann seine Regierung beliebig ändern und seine Bevollmächtigten abberufen.

15) Das Gesetz ist der feierliche Ausdruck des Volkswillens.

16) Das Gesetz muß für Alle gleich sein.

17) Das Gesetz kann nur verbieten, was dem Gemeinwesen schädlich ist und nur gebieten, was demselben nützt.

18) Jedes Gesetz, welches die unverjährbaren Rechte des Menschen verletzt, ist durchaus ungerecht und tyrannisch, es ist kein Gesetz.

19) In jedem freien Staate muß das Gesetz hauptsächlich die öffentliche und persönliche Freiheit gegen die Gewalt der Regierenden sicher stellen. Jede Einrichtung, welche nicht das Volk als gut und die Behörden als bestmöglich voraussetzt, ist fehlerhaft.

20) Kein Theil des Volkes kann die Macht des ganzen Volkes ausüben; aber der Wunsch, den er ausspricht, muß beachtet werden als der Wunsch eines Theiles des Volkes, welcher zum allgemeinen Willen beizutragen hat. Jede Abtheilung des versammelten Souveräns muß das Recht haben, ihren Willen mit vollständiger Freiheit auszusprechen; sie ist durchaus unabhängig von allen eingesetzten Behörden und befugt, ihre Beratungen selbstständig zu ordnen und zu überwachen.

21) Alle Bürger sind zu allen Aemtern zulässig, ohne einen anderen Unterschied, als den der Tugenden und der Talente, ohne einen anderen Rechtsanspruch, als das Vertrauen des Volkes.

22) Alle Bürger haben ein gleiches Recht, zur Ernennung der Bevollmächtigten des Volkes und zur Bildung der Gesetze beizutragen.

23) Damit diese Rechte nicht bloßer Schein und die Gleichheit nicht ein Trugbild sei, muß die Gesellschaft ihre Beamten besolden, und dafür sorgen, daß die Bürger, die von ihrer Ar-

beit leben, den öffentlichen Versammlungen, wohin das Gesetz sie beruft, bewohnen können, ohne ihre eigene oder ihrer Familie Existenz zu gefährden.

24) Jeder Bürger muß gewissenhaft der Obrigkeit und ihren Agenten gehorchen, wenn sie die Organe oder die Vollzieher des Gesetzes sind.

25) Aber jede Handlung gegen die Freiheit, gegen die Sicherheit oder das Eigenthum eines Menschen, der von irgend Jemandem, selbst im Namen des Gesetzes, außer den gesetzlich vorgeschriebenen Fällen und Formen, begangen wird, ist willkürlich und nichtig; schon die Achtung vor dem Gesetze verbietet, sich ihr zu fügen; und wenn sie gewaltsam vollzogen werden soll, so ist es erlaubt, sie mit Gewalt zurückzuweisen*).

26) Das Recht, an die Inhaber der Staatsgewalt Witzschriften zu richten, steht Jedermann zu. Diejenigen, an welche sie gerichtet sind, müssen über den Inhalt derselben erkennen, aber sie können die Ausübung dieses Rechtes niemals verbieten, beschränken oder bestrafen.

27) Der Widerstand gegen die Unterdrückung folgt nothwendig aus den allgemeinen Menschenrechten.

28) Der ganze Gesellschaftskörper ist unterdrückt, wenn ein einziges seiner Glieder unterdrückt wird. Jedes Glied ist unterdrückt, wenn der Körper unterdrückt wird.

29) Wenn die Regierung die Rechte des Volkes verletzt, so ist Empörung das heiligste Recht und die umgänglichsie Pflicht für das Volk und für alle seine Theile**).

30) Wenn einem Bürger der Schutz der Gesellschaft mangelt, so tritt er in den Naturzustand zurück, selbst alle seine Rechte zu verteidigen.

31) In beiden Fällen ist der sogenannte „gesetzliche Widerstand“ gegen die Unterdrückung nur der spießbüdige Kunstgriff und die schlaueste Maske der Reaktion.

32) Die öffentlichen Aemter sind weder als Auszeichnungen, noch als Belohnungen anzusehen, sondern als Pflichten gegen den Staat.

33) Die Vergehen der Beamten müssen streng und schnell bestraft werden. Niemand kann sich für unverlethlicher ausgeben, als die anderen Bürger.

34) Das Volk hat das Recht, alle Handlungen seiner Bevollmächtigten zu kennen; sie müssen ihm genaue Rechenschaft ablegen und sich achtungsvoll seinem Urtheil unterziehen.

35) Die Menschen aller Völker sind Brüder, und die verschiedenen Völker sollen sich gegenseitig nach Kräften unterstützen, wie Bürger ein es Staates.

36) Wer eine Nation unterdrückt, ist der Feind aller Nationen.

37) Diejenigen, welche ein Volk bekriegen, um die Fortschritte der Freiheit zu hemmen und die Rechte der Menschen zu vernichten, müssen überall verfolgt werden, nicht wie gewöhnliche Feinde, sondern wie Meuchelmörder und rebellische Räuber***).

38) Die Aristokraten, die Tyrannen, wer sie auch sein mögen, sind Sklaven, welche sich gegen den Herrn der Erde, genannt Menschengeschlecht, und gegen den Gesetzgeber der Welt, genannt Natur, empört haben****). (Reform.)

Wiener Eindrücke.

Von Wilh. Hamm.

(Fortsetzung.)

Erschöpft und betäubt hatte ich das Gasthaus „zum rothen Hgel“ auf dem Wildpretmarkte erreicht, woselbst ich mehre meiner Freunde, die ich im Gedränge verloren hatte, wieder zu finden hoffte. Aber vergebliche Hoffnung, hier Erholung zu finden! Kaum auf einen Stuhl gesunken, reißt wildes, tobendes Geschrei mich an's Fenster. Eine wahnsinnige Horde verfolgt einen blutenden Mann, sie erreichten ihn, zwanzig Mordinstrumente fallen auf ihn nieder, hoch spricht sein Blut aus den zerrissenen Arterien im Bogen hervor, er sinkt nieder, rafft sich auf — mit Lebensgefahr retteten ihn wackere Bürger in das Haus.

* Nämlich durch die, das Gesetz ausübende Staats-Gewalt, die in solchem Falle selbst verlegt ist. Wäre solche Handlung, durch augenblicklich unerreichte obrigkeitliche Hülfe, schon vollzogen, so muß sie dennoch nicht ungeahndet bleiben. Eingriffe in Freiheit, Sicherheit und Eigenthum müssen ein für alle Mal, vor oder nach, der Schärfe und Gewalt des Gesetzes verfallen.

** Das Volk hat dann das Recht, die Regierung zu veranlassen, seine wichtigen Pläne an deren besseren Männern des öffentlichen Vertrauens zu überlassen.

*** Solche Menschen sind Sklaven der Dummheit, Schaaf der Despotismus. Ich verstehe deren Verfolgung so, daß man sie zu Menschen erhebe, indem man sie verständig und frei zu machen sucht. Sind es Einzelne, so sind sie Sklaven des dummen Egoismus; Noth könnte sie am besten belehren, daß alle Menschen einander gleich sind.

**** Könnte man hier nicht lieber sagen: Die Aristokraten, die Tyrannen, sind Aaren, welche ihrer eignen Vernunft und den Gesetzen der Natur Hohn sprechen wollten.

Sie können leider dem tödtlich Betroffenen nur wenige Stunden qualvollen Daseins fristen. Was hat er gethan? Er ist ein Schwarzgelber — das ist genug! Er soll auf das Volk geschossen haben — aber er war unbewaffnet, in bürgerlicher Kleidung. Ein junger Mann sucht den Tobenden Vernunft zu predigen. Das ist auch ein Schwarzgelber! Schreien sie und wie Hyänen fallen sie über ihn her. Wie durch ein Wunder aus vielen Wunden blutend, entgeht er den Händen der mordgierigen Bande. Wenn ich früher versucht war, den Eugen Sue der Uebertreibung anzuklagen, wenn er von den Greueln der Loup's und Devorants erzählte, so sollte ich heut die Lehre erhalten, daß die erschöpfendste Fantasie nicht im Stande ist, die entfesselte Leidenschaft des Menschen in ihrer ganzen Schweißlichkeit getreu zu malen.

Der Kampf in den Straßen dauerte fort, überall siegte das Volk, mit Zauberschnelle erwachsen an den wichtigsten Punkten kunstgerechte Barrikaden. Von den Tuchlauben durch hartnäckiges Gewehrfeuer vertrieben, wagte ich es mit einem Freund, ein zitterndes Mädchen nach ihrer ziemlich fernern Wohnung zu geleiten. Wir kamen über den Hof. Auch hier war der Sieg errungen, da und dort lag eine Leiche, große Blutlachen in den Straßen verkündeten seinen theuern Preis. Vor dem geschlossenen Hofkriegsgebäude, in das sich die Grenadierwache zurückgezogen hatte, tobte eine wilde Menge. Unter ihrem drohenden Geschrei klang kein Wort so furchtbar als der allerwähste Name: Latour! Endlich öffnete sich die gewaltige Pforte des Hauses und hinein in den großen Hof strömte die erhitzte fanatische Menge. Einige Wohlgesinnte warfen sich ihr entgegen — vergebens, man wollte ein Opfer. Noch zur rechten Zeit schob eine neue Erscheinung dasselbe auf. Von Legionären geleitet durchzog eine Abtheilung von Reichstagsabgeordneten mit weißen Fahnen die Stadt und predigte Frieden. Im Hofkriegsgebäude hielt es schwer, denselben aufrecht zu erhalten; erst als der allgeliebte Borrosch von den Schulteen stämmiger Arbeiter herab vor neuem Blutvergießen gewarnt und wie der Geist im Hamlet, nur mit dünner Fiselstimme, sein: „Schwört! Schwört!“ gerufen hatte, beruhigte sich die blutgierige Bande und enifernte sich, nachdem sie den Schwur geleistet hatte, dem Kriegsminister kein Leid zuzufügen. Borrosch ward von den begeisterten, aber müden Arbeitern auf ein lediges Pferd gehoben und wie ein Triumphator durch die Stadt geführt. Der gute Mann hatte noch niemals ein Ross bestiegen, sein junges, feuriges Thier courbettirte unter ihm so prächtig, daß er es umarmen zu müssen glaubte und erst die Hilfe von vier stämmigen Führern, beruhigte es so weit, daß sein Reiter, der edle Dulder, mit der Miene stummer Resignation und hoch hinaufgezogenen Knien es wagen konnte, seinem Schicksal in's Auge zu schauen.

Während aber der Volksmann sich hoch zu Ross bewundern ließ, waren neue Horden in das Hofkriegsgebäude gedrungen und suchten den unglücklichen Latour. Sie fanden ihn endlich, versteckt in einer Bodenkammer. Es war um ihr geschehen, niemand vermochte ihn zu retten, niemand wollte ihn retten. Siebenzig Grenadiere standen mit schlotternden Knien im Hofe des Gebäudes und sahen ihren Generalselbstzugmeister morden; keiner regte sich. Ich schweige darüber, wie der Unglückliche endete. Er endete sehr schnell. Mit mehreren Freunden war ich inzwischen in die Sitzung des Reichstags gegangen, der sich, freilich in ziemlich geringer Anzahl zusammengefunden hatte. Es wurden darin die bekannten Beschlüsse gefaßt, den Ministern Hornbostl und Doblhof versichert, daß sie ehrliche Männer seien, eine Deputation an den Kaiser abgefertigt u. s. w. Ich werde später manches Interessante über den Wiener Reichstag zu erzählen haben; am 6. October gingen zum erstenmal alle Anträge ohne Opposition durch. Rechte, Linke und Centrum waren eine Dreieinigkeit geworden, Böhner schüttelte seinen größten parlamentarischen Feinden die Hände und die lebenswürdigen Abgeordneten aus Galizien und den sabelhaften Ländern der Bukowina und Herzegowina machten noch größere Augen als gewöhnlich.

Der Reichstag hatte sich auf eine halbe Stunde vertagt; ich wandelte mit einem Freund über die in ein Feldlager verwandelte Bastei nach dem Rärnthnerthor. Vor diesem begebenen uns große Haufen von Nationalgarden aus der Vorstadt Wieden. Sie trugen auf Bajonetten und Piken kleine Fegen Tuch und Einwand und schienen in höchster Begeisterung zu sein. Was soll das bedeuten? fragte ich einen bärtigen, etwas zerlumpten Arbeiter. Das sind Stücke von seinen Kleidern, lautete die Antwort. Von wessen Kleidern? Nun, Latour; wir haben ihn gehängt. — Nein, nein, es ist nicht wahr, ist unmöglich! — Was unmöglich? Sehen Sie, und damit zog er einen rothen Kragen aus der Tasche, der von Blut noch röther geworden war, hielt ihn uns vor die Augen und steckte ihn schnell wieder ein, als fürchte er einen Raub des kostbaren Gutes; sehen Sie diesen Kragen hab ich ihm selber abgerissen. — Wir glaubten nicht an die schreckliche That, glaubten sie nicht, trotz hundertsacher Bestätigung, die wir unterwegs erhielten, als wir nach dem Hof eilten, um uns mit eigenen Augen zu überzeugen. Aber

es war nur zu wahr — da hing der leblose Körper, nur mit einem blüthetränkten weißen Tuche verhüllt, an der Laterne und um ihn herum tanzte ein mordberauschter Haufe und verübte Thaten an dem Leichnam, welche die Thäter auf immer aus den Reihen der Menschheit stoßen. Tausende standen auf dem Platz und betrachteten wohlgefällig das Entsetzliche; zur Hälfte waren es Mädchen und Weiber. Ich vermochte nicht zu bleiben — ich habe vieles erlebt und vieles gesehen, aber was ich da gesehen ist das Schrecklichste gewesen, verfolgte mich Tage lang wie ein Gespenst und jagte in gräßlichen Träumen den Schlaf von meinem Lager. Von dieser Stunde schien mir über ganz Wien ein schwarzer Schleier gebreitet!

Der Reichstag sprach seine Entrüstung über den blutigen Mord des Kriegsministers, den er trefflich hätte verhindern können, zwar aus, dachte aber nicht im geringsten daran, einen der blutigen Mörder, die sich laut und offen ihrer That rühmten, zur Verantwortung zu ziehen. Er hatte freilich an jenem Abend sehr vieles andre zu thun. Die Nachricht von der hastigen Flucht des Kaisers, dessen hinterlassenes Manifest und der noch nicht beendigte Kampf hielten ihn, der sich permanent erklärt hatte, vollkommen in Athem. Das Militär hatte nämlich, auf allen Punkten vom Volk besiegt, die Stadt geräumt und nur eine Besatzung in dem kaiserlichen Zeughaus zurückgelassen. Die Zurückziehung der ersten, die Uebergabe des letzteren verlangte nunmehr das souveräne Volk oder vielmehr dessen vielköpfiger Despot, die Aulic. Der die Besatzung befehlige tapfere Offizier weigerte sich ohne Ordre von seinem General abzuziehen, erkannte die des Reichstags nicht an, und vertheidigte sich energisch gegen die Stürmer, denn die akademische Jugend wollte in ihrer tapfern Ungebild nicht darauf warten, bis der an Auersperg, den Commandirenden der Truppen, gesandte Parlamentär zurückgekehrt sei, sondern warf sich in blinder Wuth auf das feste Gebäude. Aber ein Kartätschenhagel schlug ganze Reihen der Angreifenden nieder, alle Stürme wurden abgeschlagen und mit Kanonen konnte man nur von der Seite der Bastie aus das Gebäude bestreichen. Nach letzterer wurden dann mit unsäglicher Mühe zwei Geschütze der Nationalgarde gebracht und aus denselben versucht, mit Kartätschen Breche zu schießen. Als man nach 196 Schüssen aus einer Kanone dazu einen kleinen Anfang erreicht hatte, war die Ordre des Generals eingetroffen, das Militär zog mit allen Ehren ab und überließ laut der abgeschlossenen Capitulation dem Volke das kaiserliche Zeughaus. Es war dies gegen fünf Uhr des Morgens. Wie viel Blut ist muthwillig vergossen worden für ein Ziel, welches ohne einen Tropfen ebenfalls erreicht worden wäre!

(Fortsetzung folgt.)

Der Fleischermeister und sein Töchterlein.

(Fortsetzung.)

„Sehr wohl, Herr Oberstwachmeister,“ fuhr der Kommandeur fort, „und hütet Eure Töchter vor den österreichischen Oberern,“ setzte er lächelnd hinzu.

Wald waren die Quartiere für die ungebetenen Gäste bestimmt. B. der Hardt hielt vor der Fronte, und rief: „Es lebe Maria Theresia, unsere glorreiche Kaiserin!“ „Hoch!“ jubelten die Krieger und gingen auseinander, jeder sein Quartier in einer Bürgerwohnung suchend. B. der Hardt wurde ins Haus des Meißer Sinapius gelegt.

Kaum war die durch diesen ungewöhnlichen Auftritt aufgelegte Stadt einigermaßen beruhigt worden, als dieselbe in ein noch weit größeres Schrecken gesetzt wurde. Daun marschirte mit der großen kaiserlichen Armee durch Spremberg, gerade auf die Tschnig-Mühle zu. Der Besitzer dieser Mühle, Gutte, allgemein in der ganzen Gegend wegen seiner Gutmüthigkeit und strengen Rechtlichkeit hochgeschätzt, hatte eben, nach geendigter Mittagsmahlzeit, das Dankgebet verrichtet, als die wilden Krieger sich der Mühle, dem sonst so heiteren Sitz der Ruhe und des häuslichen, bürgerlichen Glückes, mit lautem Geschrei, gleich den Wogen des aufgeregten Meeres näherten.

Daun ließ die Cavallerie abziehen, und die Infanterie ruhen. Gutte erschien vor dem alten Haudegen, im Hausrock und in Pantoffeln, wie er war, die weiße Schlafmütze in den Händen und schaute mit Entsetzen die unendliche Masse von Krieger an, wie sie da auf seinem Gebiete standen, wie Engel der Verwüstung, ausgesandt, die Sünden der Menschen zu zählen.

„Seid Ihr der Mühlenbesitzer, Gutte?“ fragte Daun mit barscher Stimme den erschrockenen, aber nicht erzitternden Greis.

„Zu dienen, Herr Feldmarschall!“ entgegnete dieser. „So?“ — fuhr Daun fort — „Ich werde hier mein Lager aufschlagen.“

„Hier?“ erwiderte Gutte — „auf meinem kleinen Gebiet die ganze große Armee?“ —

„Ihr Lager haben“ — unterbrach ihn Daun. „Ihr glaubt wohl, das sei nicht möglich? Pah! das sollt Ihr gleich sehen.“

Daun winkte, und mit Blitzschnelle standen 120 Zelte, vollgedrängt von Kriegern, auf dem Acker des unglücklichen Tschniger Müllers, welcher mit dem Gefühl der Verzweiflung seinen Untergang klar vor Augen sah. „Barmherzigkeit! Gnade!“ rief er händeringend aus, und stürzte Daun zu Füßen. Dieser lächelte höhnisch, und fragte mit dem Tone der größten Erbitterung: „Nun, prophetischer Müller, glaubst Du noch, daß der alte Fritz den Generalfeldmarschall Daun wie einen Knaben mit der Ruthe peitscht? Glaubst Du noch, daß der alte Fritz die Kaiserin Maria Theresia bis ans Spinnrad bringen wird? Du glaubst wohl, wir kennen Dich nicht, wie Du im Herzen gesonnen bist? Du glaubst wohl, wir wüßten nicht, welche freche Worte Du hinter dem Bierkrug zu sprechen pflegst? Sieh, ich könnte Dich hier gleich an einer Kiefer aufknüpfen lassen, aber ich will großmüthig sein. Dein Hab und Gut, Müller, hast Du gesagt, könntest Du für den alten Fritz hingeben; — dieses Dein Wort soll buchstäblich erfüllt werden.“

„Herr Generalfeldmarschall, bedenkt, ich habe Frau und Kind!“ — bat, immer noch knieend, der unglückliche Greis.

„Das hättest Du eher bedenken müssen,“ — entgegnete der hartherzige Krieger. „Und warte nur! Ich will Dir zeigen, wie genau ich in Deinem Hause Bescheid weiß.“ Sprach's, und eilte in die Wohnung. Höhnisch lächelnd trat er gleich wieder heraus, zwei Kupferliche in Glas und Rahmen, tragend. „Kennst Du dieses Bildniß?“

„Das ist Friedrich II.“ — antwortete Gutte, und schaute mit dem Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht auf das Bildniß.

„Und dies hier?“ — fuhr Daun fort. „Hier ist eine Kage abgebildet, ein Kater, ein Hund, sowie mehrere andere Thiere; diese dringen alle auf einen Löwen ein, und der Löwe tödtet sie alle mit einem Schlage seines Schwefes. Und was steht unter der Kage? — eben? Maria Theresia! Unter dem Kater? Daun. Unter dem Hunde? Laudon! Unter dem Löwen? Friedrich. — Bube, siehst Du, ich weiß Bescheid in Deinem Hause! Bitte jetzt den Löwen Friedrich, daß er Dir helfe; der Kater Daun hält Dich Müllermaus zwischen seinen Zähnen! — Hier (das Bildniß Friedrichs hinhaltend) dieses Bildniß sollst Du anspeien —“

„Wie?“ — fuhr Gutte auf — „das Bildniß des großen Friedrich?“ Er stand auf; sein Auge leuchtete, wie im verklärten Glanze, und er begann mit Begeisterung: „Generalfeldmarschall Daun! Ihr so wenig, als ganz Europa, noch die ganze Welt wird Friedrich II., den unsterblichen König und Helden jemals besiegen. — Ich bin ein schlichter Müller, auch nicht Friedrich's Unterthan, — aber ich verehere, ich bewundere den großen Monarchen; und soll ich dafür Hab und Gut verlieren, nun so sei es in Gottes, Jesu Namen!“

„Dein Wille geschehe!“ spottete Daun, und winkte. Heran traten ehrerbietig die Offiziere höheren Ranges. — „Zuerst, meine Herren, — begann er — befehlen Sie, Hab' und Gut dieses Friedrichs vereherers zu plündern; sein sämmtliches Vieh wird geschlachtet, seine Wiesen, Acker und Gärten werden verwüstet.“

Sprach's, und zog sich langsam in das für ihn besonders aufgeschlagene, prachtvolle Zelt zurück.

Seinem Befehle würde alsbald von den jubelnden Krieger nachgekommen, und der zitternde Greis sah den Untergang seines Wohlstandes in wenig Augenblicken vor sich. Zwar rollten seine Thränen unaufhaltsam die durch Alter gefurchten Wangen darnieder; zwar wollte die Brust ihm vor unsäglichem Wehe zerspringen, — aber er schaute zu Gottes ewigem Tempel empor, und Muth und Vertrauen auf den Lenker aller Dinge kehrte wieder in seine Seele zurück. „Mit Gott!“ — rief er aus — „Ich werde alles Elend überstehen. Mein Gewissen tröstet mich? bin ich doch an meinem Drangsal nicht schuldig! Und erfährt es der große Friedrich, daß ich seinetwegen Hab' und Gut verloren, so wird er mich und die Meinigen nicht im Stiche lassen.“ So getrübet begab sich der Greis in seine verwüstete Wohnung zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Billige Reisegelegenheit. Die „Zeitverhältnisse“ sind nicht mehr auszuhalten. Ich beabsichtige, per Extrapost aus der Haut zu fahren, und suche einen Reisegefährten auf gemeinschaftliche Kosten.

Dolores Desperado.

Graf Moltke sagte in seiner Rede, daß „die aufrichtig gemeinten Friedens-Unterhandlungen“ aber auch „die Rüstungen“ ihren Gang gingen. Das erinnert an die alte Komödie,

Der Eine sagt: „Mein Herr, ich schätze und liebe Sie, und wünsche Ihre Freundschaft.“ (Bei Seite.) „Der Teufel soll mich holen, wenn ich ihm drei Schritte weit traue.“ — Der Andere erwidert: „Mein Herr, Sie sprechen aus, was ich eben Ihnen sagen wollte, seien wir Freunde. Umarmen wir uns.“ (Bei Seite.) „Der Kerl führt nichts Gutes im Schilde.“ —

Zu einem fetten Volksaufmarsch giebt „Kladderadatsch“ folgendes Rezept: Man nehme

zwanzig Erdarbeiter,
vier Quart Kummel,
etwas Karbe,
zwei bis drei Pechfackeln,
Sechs Ellen ein Viertel Zoll starker Stricke,
anderthalb Berliner Straßensungen,
zwei Stangen mit blutrother Leinwand,
einen obligaten Pistolenschuß.

Man rühre das Ganze tüchtig durch einander, bis sich drei bis viertausend Neugierige sammeln, werfe dann noch Einiges von „Reaktion“ — „Verrath“ — „Bürgerblut“ hinein, lasse Alarm blasen und — probatum est — wenn's nämlich nicht regnet.

Die alte Formel: „König von Gottes Gnaden“ entstand auf dem Reichstage, der 849 unter Ludwig dem Frommen abgehalten wurde. In der Urkunde las man: „König von Gottes Gnaden heißt man bloß darum, daß man gerecht regiere. Jeder König soll dabei eingedenk sein, daß er sein Reich von Gott erhalte, es aber nicht von seinen Vorfahren ererbe.“

Im Rastenburger Landkreise wurde einem Revierjäger von einem Bauer ein Haus bezeichnet, in welchem ein junger Haase mit Milch aufgezogen würde. Der betreffende Bauer, welcher die Jagd über Alles liebt und strenge auf die Ordnungen hält, beordert den Jäger in das qu. Haus, um den Frevler beim Gerichte zu denunciren. Der Jäger, an Ort und Stelle angelangt, erkundigte sich beim Hausbesitzer, ob es wahr sei, daß er einen jungen Hasen mit Milch aufziehe. Der Bauer bejaht die Frage, verweigert aber die Herausgabe des fraglichen Hasen. Der Jäger, seines Fanges gewiß, droht nun mit ernst-

lichen Maßregeln. Der Bauer, hierdurch scheinbar in Angst getrieben, erbieht sich, den jungen Hasen zu zeigen, und führt nun den Jäger an eine Wiege, in welcher ein kleines Kind lag, und sagte: „Na, dies ist der junge Haase, den ich mit Milch aufziehe.“ — Der Vater selbst hieß Haase. — Dies ist kein Jägerlatein.

Neue Berliner Erfindungen im sprachlichen Gebiete. — „Verfassungsbeamte“ (Abgeordnete). „Freiheitsniederhammerlinge“ (Reactionäre). Den General Puel nennen die Berliner Spottblätter den „Kommandeur der Mißverständnisse“ und Wrangel den „Berliner Kravallac.“ — Die Erfinder dieser Worte hoffen, daß der Staatsanwalt Spaß versteht; denn ein Mißverständnis seiner Seite könnte einen solchen Spaßvogel leicht in einen dunklen Käfig bringen.

Vor einigen Tagen kam der Professor Bernhard Cotta aus Freiberg auf einer Reise nach Schleusingen und flog im Gasthose zum grünen Baum ab. In seiner Gesellschaft befand sich ein afrikanischer Prinz, welcher sich in Freiburg dem Studium der Bergwissenschaft widmet. Die Neger schwärze des Prinzen gab dem Stubenmädchen, als sie die Betten für die Gäste herrichtete, zu folgender klassischen Bemerkung Gelegenheit: „Ach, wie schade um die Bettwäsche, die wird morgen schön aussehen, wenn der Mohr darin gelegen hat.“

Gespräch. — Italienischer Patriot. „Kennst Du das Land, wo die Citronen blüh'n?“ — Oesterreichischer Soldat. „Galläpfel, wollen's sag'n!“

Unverbürgte Nachrichten. Von J. R.

Mir meldeten neulich, daß auch unter der Erde es anfange, unruhig zu werden; jetzt verlautet, daß es gar auch im Himmel nicht mehr geheuer ist. Einige demokratische Kometen mit langen Bärten haben das ganze Firmament in Aufregung versetzt und durch ein gutes Herschel'sches Telescop hat man sogar bemerkt, daß in der Milchstraße das Pflaster aufgerissen ist und Barrikaden gebaut sind.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 12. Novbr.: d. Schiffer C. Scholz S. — d. Tagarb. F. Worm S. — Den 13.: d. Schuhmachermstr. J. Rieger S. —

St. Dorothea. Den 12. Novbr.: d. Schuhmacherges. H. Gottschling L. — d. Eisenbahnarbeiter G. Schubert L. — d. Agent B. Humrich S. — Den 13.: d. Schneidermstr. C. Gortlich L. —

St. Matthias. Den 12. Novbr.: d.

Zuckersieder R. Neumann L. — d. Victualienhändler J. Kalesse S. —

St. Adalbert. Den 12. November: d. Instrumentenbauer L. Raymond S. — 1 uneheliche L. —

Kreuzkirche. Den 12. Novbr.: d. Schieferdecker J. Trepe S. —

St. Corpus-Christi. Den 9. Novbr.: d. Schiffer aus Guben J. Braucher L. — Den 12.: d. Schmiedeges. F. Ringler S. — d. Korbmacher und Erbsäß C. Scholz. S. — Den 13.: d. Schauspieler u. Schauspiel-Inspicenten A. Hillebrandt S. — Den 15.: d. Gutbes. aus

Gallizien Graf C. Wobzicki L. — d. Arbeitsmann A. Jabor aus Pöpelwitz L. —

Trauungen.

St. Maria. Den 12. Novbr.: d. Tischlerges. C. Freund mit verm. C. Wagner. — Den 13.: d. Bauergutsbes. J. Hörtler mit Jgfr. C. Dhme. —

St. Corpus-Christi. Den 12. Nov.: d. Sattler A. Schipple mit Jgfr. F. Stanke. — Kreuzkirche. Den 13. Novbr.: d. Maurerges. J. Stasch mit M. Klose. —

Bermischte Anzeigen.

Ein Sudentisch, ein Brot-Repositoryum und 4 Stück Kraut-Tonnen nebst zwei Gräpner-Schildern steht billig zu verkaufen Nikolaistraße Nr. 48 drei Stiegen hoch.

Verlorener Hund.

Ein großer weißer Pudel ist am Montage verloren gegangen, der Wiederbringer erhält eine gute Belohnung Friedr. Wilh. Straße Nr. 65, im Hofe Parlerre.

Ein freundliches Stübchen ist für eine einzelne Person zu vermieten und Weihnachten zu beziehen

Wüttnerstraße Nr. 23.

Aechten Limburger-Käse
in kleinen Ziegeln, 5 Sgr. das Stück, empfiehlt
Hermann Steffe,
Reuschestr. Nr. 63.

Matthiasstraße Nr. 87, sind zwei Wohnungen nebst Zubehör zu Weihnachten zu beziehen. Das Nähere daselbst.

Stahlfederu

in größter Auswahl von 5 Sgr. bis 4 Rthlr. das Groß, Stahlfederhalter, Federposten, Bleistifte, Rothstifte, schwarze, rothe und blaue Dinte 2c. 2c. empfiehlt:

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib- und Zeichnen-Materialien-Handlung,

Albrechtsstraße Nr. 6.

Back-Papier,

Schrenz, Rappen, Aktienbeutel, 2c. 2c. sind in größter Auswahl zu den billigsten Preisen vorräthig bei:

Heinrich Richter,

Albrechtsstraße Nr. 6.

Wegen der im merkantischen Fache, jetzt ungewöhnlich schlechten Zeitverhältnisse, wird **Schweidnitzerstraße Nr. 5, im „goldnen Löwen“** während der Dauer des hiesigen Marktes

ein großes Damen-Mäntel-Lager

zum sofortigen Ausverkauf aufgestellt, und sind daher die Preise so äußerst billig, daß gewiß jeder Käufer über seine Erwartung befriedigt wird. Auch eine große Auswahl von **Kinder-Mänteln** sind daselbst vorräthig zu finden.